

# IM SPIEGEL DER ZEIT

## Kinder als Märtyrer

Im Frankfurter Museum für Moderne Kunst (MMK) findet regelmäßig ein so genannter Szenenwechsel statt. Der Museumsdirektor Jean-Christophe Ammann plaziert mit seinem Team Bilder oder andere künstlerische Arbeiten neu. Es entstehen reizvolle Kompositionen und dem Besucher werden neue Perspektiven eröffnet. Zum XII. Szenenwechsel 1997/98 wurde auf der dritten Ebene des MMK als Leihgabe die Installation „Kinderkreuzzug“ (1985–1987, Polyester bemalt 200 x 160 cm und Öl auf Leinwand 265 x 430 cm) von Martin Honert (geb. 1953 in Bottrop) ausgestellt. Vor einer Hügellandschaft läuft eine Schar von Kindern als Skulpturen aus dem Bild heraus. Die Kinder laufen dem Betrachter in die Arme. Auf den ersten Blick scheinen es Kreuzherren zu sein, die sich aber als Kinder in Ritterkleidung entpuppen. Sie ziehen mit Kreuzen in den Händen durchs Land. Der Künstler ruft Bilder ab, die an das kollektive Gedächtnis unserer abendländischen Kultur anknüpfen. Als Papst Urban II. auf der Synode von Clermont (1095) mit der Parole „Gott will es“ den „hl. und gerechten Krieg“ ausgerufen hat, um das Christentum auf der ganzen damals in Europa bekannten Welt gegen alle Andersgläubigen zu verteidigen, ahnte wohl niemand, daß diese Bewegung im Desaster des Kinderkreuzzuges (1212/1213) ihren traurigen Höhepunkt erreichen würde. Nur die wenigsten erreichten die Schiffe in den Häfen von Marseille und Genua. Solche und ähnlich geschichtsträchtige Ereignisse sind es, die Honert bearbeitet. Er beschreibt seine künstlerische Arbeit so: „Das, was mich ausschließlich interessiert, sind die Ereignisse, zu denen ich uneindeutige Empfindungen habe, das Gefühlswirrwarr von Pathos und Peinlichkeit, Ernst und Lächerlichkeit, Anspruch und Wirklichkeit, das traurige Ende einer glücklichen Zeit usw.“<sup>1</sup>

### Kinder-Überraschungs-Ei

Ähnlich wie Honert sich mit seiner Kunst auf die biographische Suche nach der vergessenen Zeit seiner Kindheit macht oder sich seiner geistesgeschichtlichen Wurzeln bewußt wird, spürt auch der 1968 in Maidstone (Grafschaft Kent) geborene Engländer Christopher Winter in seiner Arbeit dem Motiv des Kindes nach, wie es die nebenstehende Abbildung mit dem Titel „St. Stephen“ zeigt. Winter hat eine Formensprache entwickelt, die es ihm erlaubt, auf diverse allgemein bekannte Bildmotive, hier ist es ein Heiligenbild, zurückzugreifen und dennoch einen roten Faden in sein Werk einzufügen. Immer wieder tauchen die unschuldigen Figuren zweier Kinder auf. Wie sind diese Kunstfiguren entstanden? Winter wurde durch den Film „crash“ (zusammenstoßen) von Cronenberg (USA) angeregt, ein Video mit dem Titel „smash“ (zusam-

<sup>1</sup> B. Riemschneider / U. Grosenick (Hrsg.), *Art at the turn of the Millennium*. Köln 1999, 242.

menkrachen) zu entwickeln. Beide Filme entstanden 1996. Bei David Cronenberg werden Autos geklaut und berühmte Unfälle (z.B. James Deans' Unfall) wiederholt, bei Winter rast ein Junge in seinem roten Ferrari durch die Alpen und kracht mit dem Auto eines blonden Mädchens zusammen. Das blonde Mädchen trägt einen roten, der Junge einen grünen Pullover; sie ein hellbraunes Kleid, er eine blaue kurze Hose. Im Bilderzyklus „Bavarian Kinder Kids“ kommt dann bei beiden hin und wieder ein Schulranzen in Lila hinzu. In der Szenerie eines Alpenidylls bestehen die Kinder ihre gemeinsamen Abenteuer. Den ersten Anstoß, diese Reihe zu machen, erhielt der Künstler durch ein Kinder-Überraschungs-Ei, das u.a. eine Skizze enthielt, auf der zwei Kinder in einer Alpenlandschaft abgebildet waren.

### Foto, Film, Malerei

Die Unschuld der Kinder benutzt der Künstler, um die meist haarsträubenden Begebenheiten aus der Erwachsenenwelt wenigstens in Form und Farbe unschuldig zum Ausdruck zu bringen, wenn dies inhaltlich auch unmöglich scheint. Gerne wechselt Winter die Medien. Vom Foto über den Film zur Malerei und wieder zurück zum Video entwickelt er z.B. mit der traditionellen Scherenschnittechnik Trickfilme, in denen „Aliens“ (Außerirdische) nach und nach die Welt einnehmen, bis sie endlich das Weiße Haus in Washington besetzen und von dort aus die Welt regieren. Die Anspielung an den zeitgenössischen Film, in diesem Fall „Independence Day“ (USA 1995), ist gewollt. Hier ließ der deutsche Regisseur Roland Emmerich in einem abendfüllenden Kinofilm, eine Mischung aus patriotischem Science-Fiction-, Katastrophen- und Kriegsfilm, sogar das Weiße Haus von Außerirdischen sprengen. Unnötig zu sagen, daß einige amerikanische Helden das Unmögliche schaffen, nämlich am Ende das Mutterschiff der Außerirdischen durch eine nukleare Explosion zu zerstören. Winter nutzt immer wieder spektakuläre Filme (z.B. eine Filmszene aus A. Hitchcocks „Die Vögel“ von 1963), um mit seinen beiden Protagonisten eigene Geschichten zu erzählen. So bekommen berühmte Filmszenen, bekannte Postkarten, die er naturgetreu abmalt und vergrößert, oder immer wieder gesehene religiöse Motive, die dem beflissenen Betrachter so vertraut erscheinen, eine neue Qualität. Man ist zunächst verblüfft darüber, daß in den Bildern Winters plötzlich Kinder Teil eines Märtyrerbildes werden oder ein Kind den verräterischen Judaskuß (Mk 14,43–45) gibt. Auf diese Weise jedoch gelingt es Winter, unser längst verlorengegangenes Gespür für die Tragik der biblischen Szenen wieder aufzuwecken. Wo Kinder agieren, bleibt es immer spannend! Vielleicht kann auf diese Weise wieder neu das Geheimnis des Glaubens aufscheinen, mit dem wir es im Christentum zu tun haben. Das durchgängige Motiv der beiden mittlerweile vertrauten Kinder ermöglicht dem Künstler ein freies Zugehen auf alle möglichen Geschichten und Zusammenhänge, die unser kollektives Gedächtnis gespeichert hat und die deshalb jederzeit abrufbar sind. Hier kann man eine Parallele zur Arbeit von Martin Honert entdecken.

## Gotteslästerung

Was hat die beiden jungen Künstler geprägt? Ist es die Formfindungs-Schulung durch den Hochschullehrer Prof. Fritz Schwegler (Klasse für Bildhauerei) an der Kunsthakademie Düsseldorf? Oder liegt es einfach gerade im Kunstmarkt-Trend des Westens, sich mit dem Motiv des Kindes zu beschäftigen? Die Stadt Koblenz (Mittelrhein-Museum) hat jedenfalls in diesem Jahr von der Galerie der Stadt Aschaffenburg die Schau „Kinder des 20. Jahrhunderts“ übernommen, allerdings nicht komplett. Eine Skulptur der Briten Jake & Dinos Chapman<sup>2</sup> mit dem Titel „Piggy Back“ ist der Zensur der Stadtväter zum Opfer gefallen. Sie wurde nicht gezeigt, wie die Zeitschrift Art (9/2000, 114) berichtete. Seit Mitte der 90er Jahre arbeiten die beiden Brüder Jake (geb. 1966) & Dinos (geb. 1962) mit mutierten menschlichen Geschöpfen. In diesem Fall waren es zwei nur mit Turnschuhen bekleidete Mädchen, von denen das eine dem anderen als siamesischer Zwilling aus den Schultern wächst. Die Kritik der Künstler am Zeitalter der Genmanipulation wurde in Koblenz, vermutlich aus reiner Unkenntnis, im Keim ersticken. Wären die Bilder von Christopher Winter dort vielleicht auch verboten worden, etwa mit der Begründung: wer Märtyerbilder mit Kindern malt, der lästert Gott? Stefan Ort hat in einem sehr erhellenden Leitartikel über die Frage „Was ist blasphemisch?“ öffentlich nachgedacht. Sein Schlusston lautet, daß Halbwissen die Auseinandersetzung mit der Kunst nur erschwert<sup>3</sup>.

## 2 x 2 Stationen der Ausbildung

Die Stationen der Ausbildung von Christopher Winter sind auf zwei Orte in England und zwei in Deutschland aufgeteilt: Hastings, London, Mannheim und Düsseldorf. In der Landeshauptstadt von NRW ging er aus der Klasse Schwegler hervor, wie u.a. auch folgende bedeutende zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler. Es sind dies Katharina Fritsch<sup>4</sup>, Thomas Schütte, Thomas Demand, Gregor Schneider, Judith Samen. Al-

<sup>2</sup> Christopher Winter hat nicht nur gemeinsam mit den Brüdern Chapman die William Parker School in Hastings besucht, sondern auch 1997 unter dem Titel „Picture Stories“ mit ihnen in London (Victoria Miro Galerie) ausgestellt.

<sup>3</sup> „Außer Frage steht, daß Christen auch auf die Grenzen des ihrer Ansicht nach Zumutbaren aufmerksam machen müssen. Wenn sie dies tun, sollten sie sich allerdings zuerst gründlich und unvoreingenommen informieren, damit es ihnen nicht wie dem Salzburger Weihbischof Andreas Laun ergeht, der im Frühjahr seine bereits verbreitete Kritik an der Fotografie-Ausstellung „I.N.R.I.“ wieder zurücknehmen mußte, nachdem er sich die von ihm bemängelte Kreuzesdarstellung angeschaut hatte und feststellen mußte, daß sie weder „gotteslästerlich“ noch „obszön“ ist. (In: *HerKorr* 8/2000, 381; siehe zur Ausstellung „I.N.R.I.“ auch meine Besprechung in dieser Zeitschrift: *GuL* 4/2000, 308–310.)

<sup>4</sup> Die mittlerweile berühmteste Schwegler-Schülerin ist Katharina Fritsch (geb. 1956), die auf der 48. Biennale in Venedig mit ihrer Arbeit der „Rattenkönig“ (1992–93) vertreten war (siehe auch im Katalog: *La Biennale di Venezia. 48<sup>a</sup> Esposizione Internazionale d'Arte*. Venedig 1999, Vol 1<sup>o</sup>, 114–117 u. 367–368.).

*Christopher Winter, Heiliger Stephanus, eine von zwölf Arbeiten, 1998, Acryl auf Malkarton.*

*Foto: Chr. Winter*



le diese Künstlerinnen und Künstler haben, wie Winter, zu einer eigenständigen Bildauffassung gefunden. Schon als Gymnasiast hat Winter seine Begabung als Maler ernst genommen. Mit achtzehn Jahren hatte er an der Südküste Englands, in der Stadt Hastings, seine erste Einzelausstellung und von da an ging er konsequent seinen Weg. Nach dem Hastings College of Arts & Technology (East Sussex), besuchte er 1987–1990 die Camberwell School of Art in London, um dort bei Ian McKeever, Alain Miller<sup>5</sup> und John Hilliard Fine Art zu studieren. Über ein Arbeitsstipendium der Stadt Mannheim (1993/1994) führten Winters Wege schließlich nach Düsseldorf an die Kunstakademie (1996–1998). Zur Zeit ist eine Einzelausstellung mit dem Titel „holiday“ (Urlaub) in der Galerie NEUE KUNST<sup>6</sup> in Mannheim zu sehen. Der Maler Winter führt uns seine Welt in den verschiedensten Bilderzyklen vor Augen, von denen ich zwei herausgreifen und beschreiben möchte.

### Das Waisenkind Heidi

Im ersten Zyklus mit dem Titel „Bavarian Kinder Kids“ spielen zwei Kinder in einer unberührten Berglandschaft. Man sieht ein paar Tannen, eine Almhütte und/oder eine Kapelle im Hintergrund. Wer mag, kann in der bildnerischen Fiktion die Entsprechung in der Realität auf der Autobahn von München nach Ulm finden. Vor der Abfahrt in den Ort Adelzhausen steht linker Hand eine kleine Kirche, die den Konturen der Kapelle aus der Bilderwelt Winters bis ins Detail entspricht. Die beschauliche Grundform des Bildes wird facettenreich variiert. Entweder findet sich die Almhütte oder die Kapelle am rechten Bildrand – mal nah, mal fern – oder der Zyklus bietet dem Betrachter Landschaft pur. Ein blauer bayerischer Himmel, zwei angedeutete Wolken, eine grüne Alm, auf der zwei Kinder spielen wie Heidi und der Geissen-Peter. Viele kennen diese Geschichte aus der Kinderbuchtradition vom Ende des 19. Jahrhunderts. Als fünfjähriges Waisenkind wurde Heidi von ihrer Tante Dete zum Großvater, dem Alm-Öhi, gebracht. Der als Menschenfeind verschriene alte Mann entpuppt sich wider Erwarten als liebevoller Großpapa. Er ist der Meinung, Heidi soll in den Bergen aufwachsen. Daher versucht der Pfarrer vergebens, Heidi einzuschulen. Johanna Spyri hat mit ihrer Erzählung die Nachwirkung der Philosophie Rousseaus<sup>7</sup>, insbesondere seine Zivilisationsfeindlichkeit, zu einem Kinderbuch-Klassiker verarbeitet, der 1880 in Gotha erschien: „Heidi's Lehr- und Wanderjahre. Eine Geschichte für Kinder und auch für Solche, welche die Kinder lieb haben“. Für den Großvater von Heidi hat noch die biblische Parabel vom verlorenen Sohn (Lk 15,11–32) Pate gestanden, weil aufgrund ihrer tiefen Frömmigkeit Johanna Spyri wohl noch glauben konnte, daß der Mensch im Wesentlichen gut ist. Die Lehr- und Wanderjahre der Protagonisten aus „Bavarian Kinder Kids“ spielen sich einerseits auch in der heilen Alpenwelt ab, andererseits spiegeln diese Abenteuer die harte Alltagsrealität unserer Industriegesellschaft.

<sup>5</sup> Siehe Katalog: *Sensation. Junge britische Künstler aus der Sammlung Saatchi*. Ostfildern 1998, 124/125 u. 203.

<sup>6</sup> Galerie „NEUE KUNST“ in 68167 Mannheim (Obere Clignet Straße 27), Info unter: 0621/3361350, Öffnungszeiten: Mi 17–20 Uhr, Sa 12–15 Uhr.

## Kindergarten

Es sind Szenen aus unserer heutigen Welt. Die Geschichte enthält nur die allernötigsten Bausteine: Person, Ort, Handlung. Es wird eine ‚heile Welt‘ stilisiert, um sie gleichzeitig zu demaskieren. Schonungslos kritisiert Winter die westliche Zivilisation. Er zeigt, wie schon Kinder Drogenabhängige, Alkoholkranke, Gewalttäter, Hooligans etc. werden. Der schöne Schein trügt in vielerlei Weise. Mit seinen Kindermalkartons (45 x 30 cm), auf die er mit seinen leuchtenden Acrylfarben in seifiger Malweise die Motive komponiert, gibt sich Winter den Anschein, er sei ein Sonntags- bzw. ein Hobbymaler. Damit stellt er indirekt die Malerei in Frage: „Ich kann nicht mehr malen wie ein Maler, der nur mit Farben umgeht.“ Das heißt zum einen, er hält sich nicht nur an die Malerei, sondern verwendet souverän andere Mittel (z.B. den Trickfilm und Scherenschnitt); zum anderen macht er keine Kunst um der Kunst willen, sondern spricht so manche für unsere westliche Gesellschaft unangenehme Frage an. Die formale Geschlossenheit seiner Bilder will über die inhaltliche Misere unserer Zeit nicht hinweg täuschen. Diese nimmt schon früh ihren Anfang. Was Erwachsene tun und lassen, kommt schon im Kindergarten vor!

## Stephanusmartyrium

Mit dem zweiten Zyklus „Martyrdoms“ bringt Winter zwölf Martyrien<sup>7</sup> ins Bild. Die Malweise ist dieselbe wie die aus dem ersten Zyklus. Für diesen Beitrag wurde die Farbtafel des Heiligen Erzmärtyrers Stephanus („St. Stephen“, 50 x 70, 1997) ausgewählt, dessen Fest die Kirche am 26. Dezember feiert. Es geht hier nicht darum, die theologiegeschichtliche Bedeutung dieses ersten Märtyrers der Christenheit darzulegen<sup>8</sup>. Der Hl. Stephanus spielt jedoch schon deshalb eine besondere Rolle in der Kirchengeschichte, weil er der erste kanonische Märtyrer der Christenheit ist. Seit Ende des 4. Jh. läßt sich das Stephanus-Fest für den 26./27. Dezember in Jerusalem nachweisen. Damit wird in der Liturgie der Weihnachtszeit deutlich, daß es für jeden Christen, der sich zu Jesus, dem Neugeborenen, bekennt, u. U. zum Äußersten kommen kann. Im Ernstfall geht es darum, für Jesus sein Leben hinzugeben, nicht nur im Geiste, sondern ganz real. So ist es auch kein Zufall, daß die Kirche am 28. Dezember das Fest der Unschuldigen Kinder feiert, obwohl man sagen muß, daß es „schwierig ist, den Kindermord zu Bethlehem als Blutzeugenschaft für Christus zu deuten, wie es die Gebete der neuen Studientexte für die Weihnachtszeit immer noch versuchen.“<sup>9</sup> Stephanus steht als erster Märtyrer jedenfalls stellvertretend für alle Menschen, die aufgrund ihrer Andersartigkeit ausgestoßen werden und schließlich, wie Jesus selbst, getötet

<sup>7</sup> St. Stephen, St. Catherine, St. Simon, St. Lucy, St. Rumuldus, St. Lawrence., St. Sebastian, St. Florian, St. Juliana, St. Paul of Tarsus, St. Afra of Augsburg, St. Cucuphas.

<sup>8</sup> Dazu sei verwiesen auf: M. Hengel, *Zwischen Jesus und Paulus. Die „Hellenisten“, die „Sieben“ und Stephanus (Apg 6,1–15; 7,54–8,3)*. ZThK 72 (1975), 151–206.

<sup>9</sup> F.-J. Steinmetz, *Der Kindermord in Bethlehem*, in: *Damit der Geist komme. Impulse aus der Jesusgeschichte*. Würzburg 1979, 49.

wurden. Der Evangelist Lukas hat ja das Stephanusmartyrium bewußt z.T. nach der Passionsgeschichte stilisiert, indem er die letzten Worte des Stephanus („Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!“ /Apg 7,59) an die Jesu angleicht („Vater in deine Hände lege ich meinen Geist.“ / Lk 23,46). Der Exeget Martin Hengel hat allerdings auch die Unterschiede zum Passionsbericht herausgearbeitet. Außerdem hat er gezeigt, welche Bedeutung dem Kreis der jüdenchristlichen Hellenisten zukommt, aus dem Stephanus stammte, und wie diese es vor allen anderen waren, die den dynamisch-schöpferischen Geist der Botschaft Jesu (eschatologisch motiviert und torakritisch) mit Hilfe einer neuen, nämlich der griechischen Sprache, in einen anderen Kulturreis (Diaspora) hineingetragen haben<sup>10</sup>. Am Ende des Jahres 2000 leben wir Christen wieder an der Schwelle zu einem neuen Kulturreis, von dem wir noch nicht wissen, wie er aussehen wird. Wieder geht es darum, eine neue Sprache dafür zu finden, was wir als Christen glauben und darum, diesen Glauben so weiterzusagen, daß es unsere Zeitgenossen verstehen.

### Zeitgemäßer Blick auf die Märtyrer-Legenden

Wie kann man die Märtyrerbilder vergangener Zeiten in eine Bildsprache bringen, die den Menschen von heute anspricht? Winter versucht es formal mit Elementen des Kinofilms oder der Comiczeichnung und mit Farben der Popart. Der Kunstkritiker Nikolaus Jungwirth formuliert es so: „Es ist der bekannte ästhetisierende Effekt, den idealisierte Sakralbilder grausam gequälter Märtyrer mit ihren schönen, himmelwärts verdrehten Augen auf den Betrachter ausüben. Christopher Winter hat sich von solchen religiösen Motiven anregen lassen. Er hat die Handlung in ein Bilderbuchambiente verlegt und die Rollen der Heiligen mit Kindern besetzt. In zwölf von goldenen Schmuckrahmen umgebenen Tafeln wird das Repertoire christkatholischer Gräuelgeschichten durchgespielt. Da erleidet z.B. ein freundlich dreinblickendes Mädchen das Martyrium der Hl. Afra auf dem Scheiterhaufen. Einem blonden Schulmädchen mit geschultertem Ranzen werden wie der Hl. Luzia die Augen ausgestochen. Ein kindlicher Sankt-Laurentius-Darsteller wird über einem Feuer geröstet ... Es ist diese althergebrachte Zweieinigkeit von Betulichkeit und Sadismus, die Christopher Winter mit seinen Schreckensbildern anschaulich macht. Sie bestätigen einmal mehr auf bestürzende Weise die Erkenntnis, daß Biedersinn und Grausamkeit in harmonischer Nachbarschaft existieren.“<sup>11</sup>

---

<sup>10</sup> Ins Griechische übertragen erhielt die Botschaft dieser jungen jüdisch-eschatologischen „Sekte“ eine *universale Gestalt, in der das Wort Jesu erst seine volle weltweite Wirkung entfalten konnte*. Dies zeigt sich nicht zuletzt daran, daß jene aus Jerusalem vertriebenen „Hellenisten“ – doch wohl in der inneren Konsequenz, mit der sie schon in Jerusalem gewirkt hatten – Schritt für Schritt die neue Botschaft, ohne sie von der Annahme des jüdischen Gesetzes abhängig zu machen, auch Nichtjuden verkündigten. Damit wurde das Urchristentum gleichzeitig aus einer im Grunde ländlich-rustikalen Sekte, deren Begründer galiläische „Hinterwäldler“ waren, zu einer aktiven und erfolgreichen *Stadtreligion*“ (ZThK 72 (1975), 199–200).

## Alltagsszenen mit Kindern

Winter hat auf seinen Exkursionen in süddeutschen Barockkirchen immer wieder Bilder von Gefolterten gesehen. Ihm ist aufgefallen, daß sie dabei meistens sehr fröhlich sind. Das Leitmotiv des Lächelns findet sich deshalb auf all seinen Märtyrerbildern. Wie herausragende Künstlerpersönlichkeiten zu allen Zeiten naheliegende Motive aus der Umwelt aufgenommen haben, veredelt Winter das Grausame mit dem Erfreulichen. Auf diese Weise wird der heutige Betrachter eingeladen, sich überhaupt einmal mit den christlichen Martyrien bzw. mit dem christlichen Bekenntnis zu befassen. Bei Bartolomé Esteban Murillo (um 1617/18–1682) war das vermutlich noch leichter möglich. In seiner Malerei steht vor allem das einfache Leben im Vordergrund. Hier deutet nichts auf ein Blutzeugnis hin! Murillo setzt Alltagsszenen ins Bild, z.B. Straßenjungen, die sorglos leben, einfache Kinder vom Land, Buben und Mädchen. „Die kleine Obsthändlerin“ (um 1670–1675, Alte Pinakothek, München) etwa zählt zufrieden die wenigen Geldstücke, die sie auf dem Markt verdient hat. Ein heiterer Junge, ebenso selig, schaut ihr dabei zu. Die beiden Kinder strahlen trotz ihrer Armut Lebensfreude aus. Die beiden scheinen ihre Not nicht als Last zu empfinden, sondern ihr Leben so anzunehmen, wie es ist. Da kommt einem doch die jesuanische Botschaft aus dem Matthäusevangelium (Mt 6,25–26) in den Sinn: „Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, daß ihr etwas zu essen habt, noch um euren Leib und darum, daß ihr etwas anzuziehen habt. Ist nicht das Leben wichtiger als die Nahrung und der Leib wichtiger als die Kleidung? Seht euch die Vögel des Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie?“ Bei den Bildern von Christopher Winter wird uns wohl eher folgende Bibelstelle einfallen: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein“ (Lk 14,27). Das Kreuz, das jeder tragen muß, hat viele Formen. Das Martyrium ist die äußerste Zusitzung dieser Bibelstelle. Die handelnden Figuren in den „Martyrdoms“ wechseln sich ab. Mal ist das Mädchen die Täterin, mal der Junge der Täter, mal ist der Junge das Opfer, mal das Mädchen. Die Acrylfarben zeigen alles sehr deutlich. Das Blut fließt aus Hals, Kopf, Bauch, Hand, Herz, Unterleib, aus den Beinen und aus den Augenhöhlen. Der Märtyrer, die Märtyrerin lacht auf allen Bildern, weil nach unserem christlichen Glauben die Blutzeugen in Erwartung der künftigen Herrlichkeit stehen. Im Augenblick des Todes werden sie zu Glaubenszeugen. Während Murillo das Elend durch seine barocke Malweise idealisiert, demaskiert Winter in „Bavarian Kinder Kids“ die schöne heile Welt und legt in „Martyrdoms“ die Brutalität der Henker und Scharfrichter aller Zeiten offen. Wenn seine Märtyrer-Kinder trotz aller Leiden ein fröhliches Lachen auf den Lippen haben, verkünden sie eine Hoffnung, die wir noch nicht sehen können (Röm 8,25). Und doch „wissen wir, daß Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt, bei denen, die nach seinem ewigen Plan berufen sind“ (Röm 8,28).

Georg Maria Roers, München

<sup>11</sup> N. Jungwirth, *Kindergarten des Schreckens*. Im Kulturspiegel: *Frankfurter Rundschau*, 2.12. 1999, 31.